

# Ein Trio auf dem Prüfstand

Vilde Frang, Nicolas Altstaedt und Alexander Lonquich im Reitstadel



Vilde Frang, Nicolas Altstaedt und Alexander Lonquich präsentierten sich mit Stücken von Schumann, Ravel und Dvorak als ein Kammermusik-Entdeckerteam. Foto: Fritz Etzold

VON UWE MITSCHING

Egal, ob Kammermusiker sich einen Namen aus der Musikgeschichte geben, den ihres Primarius' oder man sich behelfen muss: etwa mit „FAL“. Dahinter verbergen sich Vilde Frang, Nicolas Altstaedt und Alexander Lonquich, die sich noch nicht mal zu einem Kürzel entschließen. Trotzdem war der Reitstadel ausverkauft, und die Kenner haben den Abend bei den „Neumarkter Konzertfreunden“ dem Auftritt der Drei im großen Münchner Herkulesaal vorgezogen. Die Gründe sind hinlänglich bekannt.

Früher wusste man genau, was einen bei Tokyo String erwartet, später bei den Emersons, besonders spannend waren die Erkundungen beim sich verändernden Artemis-Quartett. Jetzt war die Spannung mit Händen zu greifen bei der Neumarkter Premiere dieses No-name-Klaviertrios mit den prominenten Mitgliedern: schon unverwechselbar?

Überwältigend jedenfalls war bereits der Beginn von Robert Schumanns Klaviertrio op. 110 aus den ersten Düsseldorfer Jahren, aus einer Schaffensphase, die Psychologen „geistigen Exzess“ nennen würden. Ein Partiturenberg lag auf Schumanns Schreibtisch, „als wollte er gegen den eigenen Tod anschreiben“ (Eva Weissweiler). Das hört man sofort dem verbissenen Ernst des Cellisten Nicolas Altstaedt an, sieht es an seinem visionären Blick.

Sowieso fallen in diesem „bewegt, doch nicht zu rasch“ die extremen Gefühlsschwankungen auf, die das Frang/Altstaedt/Lonquich-Trio ent-

deckt: zwischen dem alten Schumann-Schwung und den geisterhaft auftauchenden Schatten der letzten Jahre. Da betonen sie scheinbar Nebensächliches, sonst kaum Wahrgenommenes, das verblüffend den bisher so bequemen musikalischen Fluss aufreißt. Damit definieren sich die Drei als ein Kammermusik-Entdeckerteam.

Und es war das Spannende über zweieinhalb Stunden hin, wie das bei Ravel und Dvorak weitergehen würde. Schon bei diesem späten Schumann, der ohne jede Rest-Spur von Biedermeier blieb, hörte man, wie exakt die Rollen in diesen Kammermusikdramen verteilt sind. Lonquich jedenfalls bildete eine keineswegs nur „solide“, sondern erregend-prägnante und deutlich markierte Basis am Klavier. Auf der machen sich die Musiker dann zu ihren Entdeckungen auf: in die extremen Bereiche von Attacke und intimen Seelenerkundungen.

## Waghalsige Entdeckerlaune

Ganz besonders natürlich im „Rasch“-Scherzo des Schumann-Trios. Einfach so in den Proben verabredet – das konnte es wohl nicht sein. Sondern das Ergebnis einer waghalsigen Entdeckerlaune, eines Wagemuts über die pure Ästhetik oder Virtuosität des Notentexts hinaus.

Das führte auch bei Maurice Ravels Klaviertrio zu weit mehr als dem gewohnten impressionistischen Flirren. Nicolas Altstaedt etwa bebte da geradezu vor Inbrunst, gerade bei ihm hört man, dass Ravel von der Biskaya kommt, das Trio klingt viel mehr nach baskischen Stürmen als nach parfümiertem Pariser Jahrhundertwende-Flair.

Schumanns Seelenstimmungen werden hier zu Lichtschattierungen bis hin zu trübem Nebel wie bei William Turner, die Pizzicati zu pointillistischen Nuancen. Jedenfalls hat man schon zur Pause das Gefühl: Hier sind Musiker im free climbing zu den Gipfeln der Kammermusik unterwegs. Da mag vielleicht nicht jeder Hörer freiwillig mitgehen, etwa bei der extremen Passecaille des Ravel-Trios.

Das von Anton Dvorak (op. 65) war danach nur noch Bestätigung dieser These: F-A-L können alles ins Deutlichste umsetzen, was ihrem Entdeckergeist aufgefallen ist – in der gesamten Bandbreite von nebelhaftem Stillstand bis hin zu orchestral vollem Überwältigungseffekt. Damit hatten sie fulminant das Ravel-Trio beendet, damit eröffnen sie das von Dvorak, als wär's ein Theatercoup. Danach gibt es dann keine Spur von böhmischer Gemütlichkeit, eher schon von Bitterkeit und Wehmut in einer Fülle wechselnder Kostümierungen. Das macht denn auch die hinreißende Farbigkeit dieser Trio-Wiedergabe aus: sehr individuell, sehr markant, aber immer dem gemeinsamen Konzept verpflichtet. Das definiert Vertrautes neu und führt es in dichter Konsequenz vor – befremdlich, aber immer überzeugend bei dieser Entdeckungsreise auf dem Kontinent Kammermusik.

Das Konzert ist nachzuhören bei BayernKlassik am Ostermontag, 2. April, um 14.05 Uhr. Der nächste „Konzertfreunde“-Termin ist das Sonderkonzert am 3. Februar um 19 Uhr mit Rossinis „Petite messe solennelle“.